

## ***Musiktherapeutische Prozesse in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern***

*Marietheres Schönich*

Bevor ich auf meine Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern eingehe, möchte ich mit einigen Vorbemerkungen mein Konzept verdeutlichen:

***„Du bist verantwortlich für das, was du dir vertraut gemacht hast ...“***

Diese Aussage in der Geschichte des „Kleinen Prinzen“ drückt etwas von dem aus, was für mich in meiner Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und in meiner musiktherapeutischen Arbeit überhaupt immer wesentlicher wird.

Irma Aeschbacher und Joe A. Fuchs drücken es mit ähnlichen Worten aus, wenn sie sagen:

„Das Wesentliche der Musik steht nicht in den Noten. Das Wesentliche der Sprache nicht in den Buchstaben. [...] Der Klang der Sprache und der Töne öffnet neue Dimensionen, rührt Saiten des Herzens an, die sonst stumm bleiben“ ( Aeschbacher, Irma/ Fuchs, Joe A. u.a. 1999, Vorwort).

Sobald ich mich darauf einlasse, mit einem Kind oder einem Erwachsenen musiktherapeutisch zu arbeiten, beginne ich, mir diejenige Person vertraut zu machen. Das Wort „Person“ kommt von „personare = hindurchtönen“<sup>1</sup>: Bin ich bereit, den Klängen zu lauschen, die in dieser Person zum Klingen kommen wollen, damit mehr Leben wachsen kann?

In der Begegnung mit dem Fuchs sagt dieser zum „Kleinen Prinzen“:

„Du bist für mich noch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend anderen kleinen Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Ich werde einzig sein in der Welt...“ ( Saint-Exupéry, Antoine de 1980, 49).

Dieses „Zähmen“, das „Sich-Vertraut-Machen“, hat nichts damit zu tun, jemanden abhängig zu machen, sondern vielmehr durch den therapeutischen Prozess hindurch die Selbstverantwortung zu wecken bzw. zu stärken, die es dem Klienten/der Klientin möglich macht, sein/ ihr Leben mit allem, was gewesen ist, selbst in die Hand zu nehmen und mit Vertrauen den ihm/ ihr eigenen Weg zu gehen.

Es ist deutlich, dass dieser gemeinsame Weg keine endgültigen Lösungen und Antworten für die Fragen des Lebens bereit hält, aber es ist ein Weg, der –in Aufrichtigkeit gegangen- hilft, dem „Geheimnis“ des Lebens näher zu kommen.

Diese Aspekte werden für mich stets mehr richtungsweisend, ob es jetzt um meine Arbeit mit Kindern geht, in der Erwachsenenbildung auf der Ebene der musiktherapeutischen Selbsterfahrung oder im gerontologischen und psycho-geriatrischen Bereich.

In These 5 der Kasseler Thesen zur Musiktherapie höre ich den Ostinato, der in diesen verschiedenen Bereichen zum Klingen kommt:

„In der Musiktherapie ist Musik Gegenstand und damit Bezugspunkt für Patient und Therapeut in der materialen Welt. An ihm können sich Wahrnehmungs-, Erlebnis-, Symbolisierungs- und Beziehungsfähigkeit des Individuums entwi-

---

<sup>1</sup> (vgl. Leslie Bunt 1998, 53)

ckeln.[...] Das musikalische Material eignet sich, Ressourcen zu aktivieren und individuell bedeutsame Erlebniszusammenhänge zu konkretisieren, was zum Ausgangspunkt für weitere Bearbeitung genommen wird“ (Kasseler Thesen zur Musiktherapie, Kassel 1998, These 5).

Nach Fritz Hegi ist Improvisation ein Experimentierfeld, in dem geübt werden kann, die bisherigen Grenzen der Freiheit zu überschreiten, ohne jemanden anderen dadurch einzuschränken und ebenfalls ein Erfahrungsraum, der das Zuhören erweitert. Es gibt kein „falsch“, „schlecht“ oder „wertlos“ mehr, sondern nur noch ein ehrliches, offenes oder verstecktes Sosein (vgl. Fritz Hegi, 1986, 21).

Die Wahl der Instrumente, das Ausprobieren und die Möglichkeit des Entdeckens geben Sicherheit und Mut: Ich kann etwas, es klingt ... Musik ermöglicht Lebensraum, Vertrautheit schenkt neue Lebensqualität. Jeder Mensch ist einmalig und wertvoll und durch seine Art, so wie er bisher geworden ist, trägt er wesentlich dazu bei, dass Gemeinschaft wachsen kann.

Wie der Fuchs sich beim Anblick der Weizenfelder an seine Beziehung zum kleinen Prinzen erinnert und froh wird, so ist es in unserem gemeinsamen Spiel mit den Instrumenten: Es geht nicht um irgendeine Gitarre, Triangel oder Schellentrommel ... - mit dem jeweiligen Instrument verbindet sich Schritt für Schritt die Geschichte und das Leben eines Menschen.

„Der Klang der Töne öffnet neue Dimensionen ...“ – Für mich ist das eine wesentliche Erfahrung im Umgang mit allen Menschen. Der Klang verhilft zu tieferem Verstehen.

Der Fuchs sagt zum kleinen Prinzen: „Adieu. Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ (Saint-Exupéry 1980, 52).

So gilt auch: „*Du hörst nur mit dem Herzen gut ...*“

*Fallbeispiel* Sven ist 8 Jahre alt und besucht die Grundschule. Im gemeinsamen Unterricht wird integrativ gearbeitet. Sven hat sonderschulpädagogischen Förderbedarf und wird nach Lernbehindertenrichtlinien stundenweise betreut.

*ADHS* Es wurde eine „Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung“ diagnostiziert, die seit einiger Zeit mit Ritalin behandelt wird. Bereits vor drei Jahren wurde die Diagnose „mittelgradige zentrale Fehlhörigkeit“ gestellt und es wurde zu Beginn dieses Jahres überlegt, ob aufgrund einer entsprechenden Hörwahrnehmungstherapie eine Verbesserung erreicht werden könnte, vor allem bezüglich einer gezielteren Wahrnehmung im Sprachbereich.

„mittelgradige zentrale Fehlhörigkeit“

*multidisziplinäre Kooperation* Die Kooperation mit den verschiedenen Disziplinen (Kinderarzt, HNO-Arzt, Logopädin, Ergotherapeutin, heilpädagogische Begleitung, Krankengymnastin, Musiktherapeutin) ist Basis für eine effektive Begleitung.

*Stimme* In der Arbeit mit Sven spielt seine Stimme eine wesentliche Rolle. Er hat eine schöne klare Stimme und singt sehr gerne. Das Experimentieren mit der Stimme macht ihm viel Spaß; singend gelingt es ihm zunehmend, sich auszudrücken.

Wir arbeiten viel mit körpereigenen Instrumenten.

Im Rahmen der neurofunktionellen Reorganisation nach Padovan<sup>2</sup> nimmt Sven teil an einem Übungsprogramm zur Steigerung der motorischen Koordinationsfähig-

<sup>2</sup> <http://www.kfo-online.de/lexikon/P/padovan.html>

keit, die teilweise durch entsprechende Bewegungsspiele in der Musiktherapie unterstützt wird. „Bewegung ist Ausdruck von Leben“ – Für mich ist hier der neuroanatomische Aspekt ausschlaggebend:

„Das Kleinhirn ist der Zeitgeber der Bewegung.“ – „Wenn ich Rhythmus anwende, spreche ich die Sprache des Kleinhirns“ (nach Prof. Nelson Annunciato, Arzt für Funktionelle Neuroanatomie, Sao Paulo/ Brasilien).

Svens Leben gestaltet sich durch seine hyperaktiven Bewegungen, in denen er alle möglichen Reize wahrnimmt und gleichzeitig umsetzen will. Es gelingt ihm nicht, sie entsprechend zu filtern und zu sortieren bzw. zu koordinieren. Seine äußere Unruhe ist Ausdruck dessen, was er innerlich erlebt. *hyperaktive Bewegungen*

Ein zunächst reizarm gestalteter Raum sowie eine ganz bewusste Auswahl einzelner Musikinstrumente ermöglichen Sven nach und nach, von „außen“ einen Rhythmus zu finden, der ihm hilft, Ordnung und Struktur in sein Erleben zu bringen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Klangschale zu. Er entdeckt in ihr eine „Vertraute“ und zeitweise gelingt es ihm, minutenlang konzentriert nur diesem einzelnen Klang zu lauschen. *Setting*  
*Klangschale*

Das „Schenk-mir-einen-Ton“-Spiel wird zu einem festen Bestandteil unserer Stunden, denn es hilft Sven, über unsere Einheiten hinaus während der Woche sich an dieses Spiel zu erinnern, „sein geschenkter Ton“ wird so zum „Ostinato“, der ihm Halt schenkt und Vertrauen wachsen lässt. *„Schenk-mir-einen-Ton“-Spiel*

Nach einigen Monaten der gemeinsamen musiktherapeutischen Arbeit konnte Sven am Kinderchor teilnehmen, was vorher aufgrund motorischer Unruhe und starker Konzentrationsstörungen nicht möglich gewesen wäre. Sven bedeutet die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe sehr viel. Dadurch haben seine sozialen Kompetenzen Zuwachs erfahren. *Fazit*

### ***Umgang mit Gefühlen am Beispiel des Gefühlskreises (nach Fritz Hegi)***

Thomas lebt in einer heilpädagogischen Intensivgruppe. Zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit ist er 8 Jahre alt. Die Beziehung zur Mutter ist seit früher Kindheit gestört. Nachdem sich die Eltern getrennt hatten, lebte Thomas zunächst einige Jahre bei seinem Vater. Er hat noch einen älteren und einen jüngeren Bruder, die beide bei der Mutter leben. Zunehmende Verhaltensauffälligkeiten und große Gewaltbereitschaft in der Schule führten zunächst zur stationären Aufnahme in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Nach seiner Entlassung kam er in die oben genannte heilpädagogische Gruppe. *Fallbeispiel*  
*Thomas*

Thomas zeigt sich sehr aufgeschlossen und interessiert gegenüber allem, was mit Musik und Bewegung zu tun hat; er hat Freude daran, seine Phantasie in dieser Richtung einzusetzen, z.B. wenn es darum geht, Tiere nachzuahmen, Geschichten zu erfinden und mit Instrumenten dazu zu spielen.

Eine erste Zielsetzung nach Absprache mit der Gruppenleitung war: „Umgang mit Grenzerfahrungen“. *Ziel: Umgang mit Grenzerfahrungen*

Für Thomas bleibt es schwer, in Situationen, die ihm Spaß machen, ein Ende zu finden bzw. mit Dingen, zu denen er keine Lust hat, überhaupt erst anzufangen. Auf Konfrontationen, denen er sich stellen muss, reagiert er mit teilweise recht extremen und widersprüchlichen Gefühlsausbrüchen.

Manchmal hätte ich mir gewünscht, mehr Anhaltspunkte zu haben: Wie ist die Geschichte mit Thomas wirklich gewesen, was hat er konkret durchgemacht, wie ist seine Beziehung zu den Eltern, zu den Geschwistern ...?

Doch wurde in meinen Begegnungen mit ihm auch deutlich, dass es gut ist, nicht alles zu wissen und somit entdecken zu können, was in Thomas selbst (und nicht

nur in seinen Akten!) wirklich lebt und immer mehr zum Leben kommen will. Es geht mir darum, an den Möglichkeiten zu arbeiten, nicht an den Defiziten. So machten wir uns zu zweit auf den Weg. Thomas führte mich immer wieder an seine und auch meine Grenzen und gemeinsam lernten wir, Grenzen zu respektieren, anzunehmen, zu erweitern.

Einige Aspekte der Thesen von Virginia Mae Axline aus der nicht-direktiven Spieltherapie zeigten uns die Richtung:

Das Kind weist den Weg, die Therapeutin folgt ihm. Die Therapeutin versucht nicht, den Gang der Therapie zu beschleunigen. Es ist ein Weg, der langsam Schritt für Schritt gegangen werden muss ... Die Therapeutin setzt nur dort Grenzen, wo diese notwendig sind, um die Therapie in der Wirklichkeit zu verankern und um dem Kind seine Mitverantwortung an der Beziehung zwischen sich (der Therapeutin) und dem Kind klarzumachen (vgl. Virginia Axline 1972).

- Bewegungsspiele* Bei Thomas sind es am Beginn jeder Stunde Bewegungsspiele, bei denen er seine Kraft erprobt und Grenzen austestet. Diese Bewegungsspiele sind begleitet von entsprechender Musik (z.B. Trommelmusik aus Afrika) oder dem Einsatz unserer eigenen Stimmen (Zischlaute, Nachahmung von Tierlauten, Rufe), um die verschiedenen Bewegungen zu untermalen.
- Bewegungen spiegeln* Eine Variante ist das „Spiegeln“, zu dem wir meist ruhigere Musik einsetzen. Wir wechseln ab, Thomas erfindet Bewegungen und ich „spiegele“, dann beginne ich und Thomas „spiegelt“.  
Beide Arten, die lebhaftere, teils bis ins Aggressive hineingehende und die ruhigere, zur Entspannung einladende, bieten für Thomas eine Möglichkeit, seiner Stimmung entsprechend Wege zu finden, sein für sein Alter ziemlich großes Kraftpotential zu dosieren.
- Umgang mit Gefühlen* Im Entdecken und Respektieren der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer wird Thomas immer wieder mit seinen Gefühlen konfrontiert. Die Entwicklung der familiären Situation – die Eltern entschließen sich zur Scheidung – verstärkt diese Konfrontation. Thomas wird mehr und mehr bestimmt vom Widerspruch seiner Gefühle. Angst, Schmerz und Wut nehmen ihm die Hoffnung, dass aus der zeitlichen Trennung wieder eine gemeinsame Familie werden wird.  
Nach Absprache mit der Gruppenleitung wird die Zielsetzung unserer Einheiten angepasst: es geht in unserer gemeinsamen Arbeit jetzt mehr um das Wahrnehmen und Verarbeiten von und den Umgang mit Gefühlen.

### ***Der Gefühlskreis***

- Akkordeon* Unter den Instrumenten gibt es ein Akkordeon, das von Anfang an das Instrument für Thomas war. Er spielt darauf, probiert aus, ist fasziniert von dem Klang – diesem Instrument vertraut er alles an. Das Akkordeon führt im Laufe unserer Einheiten an einem Tag zu einem Schlüsselereignis. Thomas kommt voller Ideen in die Stunde, seine erste Frage gilt dem Akkordeon. Er zeigt große Experimentierfreudigkeit und schlägt vor, gemeinsam eine Geschichte zu spielen über das Wetter. Es entwickelt sich ein Dialog, in dem er das Akkordeon spielt und ich Xylophon. Zunächst soll ich anfangen und er imitiert, dann entwickelt er selbst Ideen und ich „antworte“.
- Gefühlsumbruch* „Die Sonne scheint, nur einige kleine Wolken sind am Himmel zu sehen ...“ Auf einmal ändert sich die Wetterlage. In dem Moment, in dem unser Spiel einen starken Regen darstellt, bedeutet das auch für Thomas einen spontanen Umbruch seiner Gefühle. Er stellt das Akkordeon zur Seite und nimmt einen Schlägel. Es muss ein ganz bestimmter sein. Er möchte gerne einen zweiten Schlägel von derselben Sorte, aber diesen gibt es nicht. Thomas will dies nicht glauben, er wird sehr wütend, will auch keinen anderen Schlägel oder ein anderes Schlägelpaar:  
„Du verbietest mir alles, aber das darfst du nicht, du bist nicht meine Mutter ...“

Er rennt zum Fenster, fasst an den Griff und sagt: „Ich springe jetzt ...“. Mit dieser Reaktion begibt sich Thomas in eine absolute Grenzsituation.

Mit der Gruppenleitung ist abgesprochen, dass ich in Situationen von extremen Gefühlsausbrüchen die Gruppenleitung sofort informiere.

Thomas rennt aus dem Haus, bleibt aber vor der Tür stehen. Sein Gesichtsausdruck ist wütend und verschlossen. Er schaut mich nicht mehr an, aber ich beobachte sehr genau sein Verhalten. Eine Erzieherin kommt, Thomas kann sich auf ein kurzes Gespräch einlassen. Ich gehe zurück in unseren Raum. Auf einmal kommt auch Thomas zurück in unseren Raum gelaufen, weinend umarmt er mich. Ich bin überrascht und berührt, dass er diesen direkten Weg der Kommunikation wählt; bisher lief die Kommunikation in solchen Fällen meist über die Bezugserzieherin.

Ich frage Thomas, ob er Akkordeon spielen möchte und er nickt. In seinem Spiel wird auf sehr intensive Weise deutlich, dass dieses Instrument „sein Vertrauter“ ist: behutsam nimmt er es auf den Schoß, weinend erklingen die ersten Töne; die Bewegung des Akkordeons, die nötig ist, um jeden einzelnen Ton zum Klingen zu bringen, wirkt sich aus auf die Bewegung seines Atems.

*Akkordeon und Atembewegung*

Zuvor hat Thomas in manchen Situationen diese Bewegung geholfen, aus seiner wutschraubenden Stimmung heraus zu einer ruhigen, ausgeglicheneren Atmung zu kommen; diesmal klingen nun die ersten Töne wie Schluchzen: verzweifelt, aber nicht resigniert, zaghaft und leise... Kann ich dem Klang trauen? Mit jeder Bewegung werden die Klänge vertrauter, voller, fließender. Auch Thomas' Atem beruhigt sich. Das Schluchzen geht allmählich in ein fließendes Ein- und Ausatmen über. Im Spiel der Töne entsteht eine Melodie, die Thomas ruhiger werden lässt und Innigkeit ausdrückt; für Thomas eine Möglichkeit, aus dem Wirrwarr seiner Gefühle heraus zu der Mitte zu finden, die ihm den nächsten Schritt auf seinem Weg ermöglicht. Ich warte – höre – beobachte die Veränderung in seinem Gesichtsausdruck und spüre, wie Thomas mir durch sein Verhalten eine Wachheit ermöglicht, die uns beide einen Schritt weiterführt, Grenzen erweitert und neuen Entwicklungsraum schenkt. Thomas gibt die Richtung an, ich begleite ihn. Als ich ihn frage, ob er sich jetzt besser fühlt, sagt er: „Ein bisschen ...“

Das „Hin und Her“ in Thomas' momentaner Situation, in der er stark unter der Trennung und den Scheidungsabsichten der Eltern leidet, in der er nicht weiß, ob dem Vater oder der Mutter das Sorgerecht zugesprochen wird und wie es überhaupt weitergeht, drückt sich aus in der Musik, im Habenwollen dieses einen Schlägels und ihn nicht bekommen können und darum in der Abweisung von allem in diesem Moment.

*Schlägelpaar als Analogie zum Elternpaar*

Von Ausgeglichenheit und Freude zu Beginn springen Thomas' Gefühle um zu Schmerz. Trauer äußert sich in Wut; Aggression weckt Angst und äußert sich erneut in tiefem Schmerz über den Verlust. Seinem Akkordeon kann er alles anvertrauen, so findet er einen Weg, ansatzweise Ruhe und Ausgeglichenheit wiederzufinden.

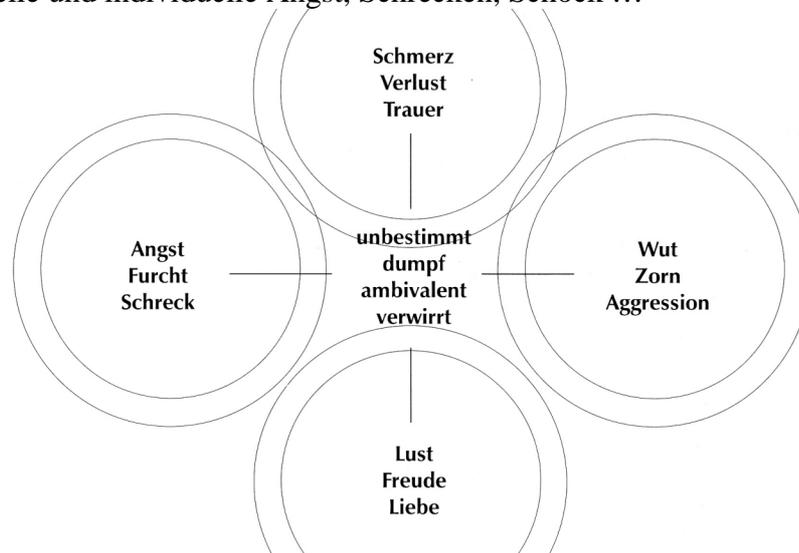
In seinem Buch „Übergänge zwischen Sprache und Musik“ beschreibt Fritz Hegi den Gefühlskreis als Form des Ausdrucks, aber auch der Unterdrückung. „Aus der Phänomenologie der Gefühle in verschiedenen Theorien der Emotionen und Affektenlehre ... geht hervor, dass aus der ethnischen, kulturellen, religiösen, geographisch oder politisch gebundenen Gefühlspalette einige wenige über alle Grenzen hinweg als gemeinsam identifizierbare Gefühlsqualitäten verstanden werden können. Es sind offenbar cerebral gespeicherte, affektive Gefühlsmuster, welche unabhängig von Gruppenzugehörigkeiten die Erlebbarkeit von Grundgefühlen vereinheitlichen ... Verwandte Gefühlsqualitäten werden in vier Bereiche von Grundgefühlen zusammengefasst und gehen jeweils fließend wie die Wellen zweier gleichzeitig ins Wasser geworfener Steine ineinander über“ (Fritz Hegi 1998, 72).

Hegi nennt vier Bereiche:

- Schmerz, Leid, Qual, Verletzung, Kränkung, Entbehrung, Entsagung,

Entwertung, Verlorensein, Verlust, Verzicht, Trauer, Melancholie, Depression

- Aggression, Zorn, Ärger, Hass, Wut, Tobsucht
- Zufriedenheit, Freude, Glück, erwartungsvolle Erregung, Erfüllung, Genuss, gerichtete Lust, ziel und absichtslose Ekstase
- Furcht, Bedrohung, Fliehen, das schutzlose Ausgeliefertsein, die existentielle und individuelle Angst, Schrecken, Schock ...



„Im Schnittfeld der vier qualitativ abgrenzbaren Grund-Gefühlsbereiche liegt der Graubereich einer unbestimmten, dumpfen, ambivalenten oder verwirrten Gefühlszone“ (Fritz Hegi 1998, 73).

Oft ist es nur das Denken oder Handeln, das ein Mensch bewusst wahrnimmt, ohne ein begleitendes Gefühl. Als körperliche Schwingung oder Erregung wahrgenommen, wird das Gefühl als störend empfunden. Auf der einen Seite verdrängt der Körper ihm lästige Emotionen, auf der anderen Seite bewegt sich der Mensch immer im Schwingungs- oder Klangfeld von Gefühlen. „Der Körper als Resonanzraum fühlt immer, nur das Bewusstsein ‚hört‘ es oft nicht ...“ (ebd. S. 73).

Kinder leben relativ klar und eindeutig in einem der vier Grundgefühle und sind auch in der Lage, schlagartig von einem ins andere Gefühl zu wechseln.

Vor dem Hintergrund dieser Aspekte kommt mir die Idee, für meine nun folgenden Einheiten mit Thomas eine Stimmungsuhr zu basteln. Jeweils zu Beginn einer Einheit kann er mir anhand dieser Uhr seine Stimmungslage zeigen.

*Stimmungsuhr* Thomas kann sich gut darauf einlassen. Er malt verschiedene Gesichter: wütende, traurige, ängstliche, fröhliche, lustige ... Auffallend ist, dass er traurige Gesichter mit hellen, leuchtenden Farben umrandet, fröhliche Gesichter schwarz oder grau. Dieses scheinbare Paradoxon kommt auch in der dazu gestalteten Musik des öfteren deutlich zum Ausdruck.

Ein Platz auf der Uhr bleibt weiß: Manchmal weiß Thomas nicht so genau, wie ihm zumute ist oder er möchte es mir nicht zeigen – dann stellt er den Zeiger auf weiß.

Thomas hat in der ganzen Zeit einmal zu Beginn einer Stunde davon Gebrauch gemacht; am Ende der Stunde stellte er den Zeiger jedoch von sich aus spontan auf ein „Sonnengesicht“; es war eine der Stunden, in der ihn der Klang der Mundharmonika (vielleicht erinnert ihn dieser Klang an den des Akkordeons) von der Lustlosigkeit zur zufriedenen Ausgeglichenheit führte.

Diese Entwicklung innerhalb einer Einheit beobachtete ich öfter. Es gab aber auch, wie schon erwähnt, die umgekehrte Entwicklung. Wenn wir uns noch ein-

mal den Gefühlskreis vor Augen führen, wird deutlich, dass Thomas oft von einem in den anderen Gefühlsbereich sprang: Durch die Stimmungsuhr lernte er, der Widersprüchlichkeit, die er in sich erlebte, Ausdruck zu verleihen.

Thomas spielte gerne zu erfundenen Geschichten. Ich erfand für ihn Geschichten, deren Inhalt sich jeweils seiner aktuellen Stimmungslage (Gesicht auf der Stimmungsuhr) anpasste. Oft gab es Stunden, in denen Thomas zu allen Gesichtern immer mehr Tränen dazu malte, zu den traurigen, aber auch zu den fröhlichen. Der Zeiger stand immer auf dem traurigsten Gesicht.

*Vertonung  
erfundener  
Geschichten*

Ich habe den Eindruck, dass für Thomas das Thema „Vertrauen“ alles bestimmt und dass er Wege sucht, um auszuprobieren, inwieweit andere ihm Vertrauen entgegen bringen, auch wenn er sich nicht so verhält, wie andere es von ihm erwarten. In Rücksprache mit der Gruppe bestätigt sich mein Eindruck. Thomas befindet sich in einer Phase, in der er sich leicht durch andere mitreißen und beeinflussen lässt; die Grundfrage bleibt: „Vertraust du mir, auch wenn ich verbotene Dinge tue?“ Er testet aus und gibt gleichzeitig an, wie viel er verkraften kann. Richtungweisend ist hierbei folgende Stunde:

Thomas stellt zu Beginn die Stimmungsuhr auf ein trauriges Gesicht. Anhand dieses Gesichtes mit vielen Tränen erfinde ich eine Geschichte von einem Bären und einem Jungen. Der Junge verirrt sich im Wald und begegnet einem Bären. Er bekommt schreckliche Angst, aber der Bär beteuert, dass er dem Jungen nichts tun wird. Der Junge zögert, er kann es nicht recht glauben und bleibt auf Abstand. Der Bär wartet und beteuert immer wieder, dass er ihm nichts tun werde. Er fühle sich so einsam und fragt den Jungen, ob sie nicht Freunde werden könnten. Langsam geht der Junge auf den Bären zu.

*Traurige  
Stimmung*

Thomas möchte Metallophon spielen, ich soll das Xylophon nehmen. Während der Junge durch den Wald läuft, gibt es ein starkes Gewitter. Thomas beschreibt mit seinem Spiel die Wetterlage, während ich die Geschichte erzähle. Er spielt sehr laut und aggressiv. Ansatzweise fliegen die Klangstäbe nach oben: eine Bewegung, die Thomas einzuladen scheint, noch kräftiger zu spielen – so verstehe ich seinen verbissen wirkenden Gesichtsausdruck, seine stärker und schneller werdende Atmung und seine ausholenden Armbewegungen. In dem Moment, in dem der Bär den Jungen fragt, ob er sein Freund werden will, ändert sich das Wetter; das Gewitter hört auf, aber es bleibt ein Nieselregen. Thomas ergreift zu seinem Spiel das Wort: „Es nieselt und nieselt und nieselt ...“ Im Spiel drückt sich das durch leisere, lang klingende Töne aus; Thomas' Gesichtsausdruck entspannt sich, er lässt Tränen zu. Sie fließen hinein in den Klang und Thomas nimmt sich die Zeit, jeden einzelnen Ton ausklingen zu lassen. Diese lang klingenden Töne haben eine beruhigende Wirkung.

*Metallophon  
Wetterlage als  
Gefühlsmetapher*

Auf einmal folgen diesen eher sanften Klängen wieder ganz massive Schläge. Er ruft: „Hör auf, ich will, dass du aufhörst, die Geschichte ist zu Ende! ... Und jetzt schlägt ein Blitz ein! – Hör auf!“ – Mit einem kräftigen Schlag und mehrmaligem Glissando beendet er das Spiel und gibt durch seine Reaktion zu verstehen, dass er sich mit einer Weiterführung überfordert fühlen würde.

*Es „nieselt“  
Tränen*

Ich sehe in seinem Spiel den disponierten Einsatz seiner Kraft, mit dem er bis an die Grenze geht, sie aber nicht überschreitet. Auch ich respektiere diese Grenze und höre auf, weiter zu erzählen.

Wir beenden unsere Stunde mit einem Bewegungsspiel, in dem es für Thomas möglich wird, auf emotionaler Ebene nach und nach zu einem Ausgleich zu kommen.

In dieser Zeit ist erstmals die Sprache davon, dass Thomas wahrscheinlich in eine Pflegefamilie in die Nähe seiner Mutter kommen wird, der das Sorgerecht zugesprochen wurde. Der Vater hatte freiwillig darauf verzichtet und den Kontakt zur Familie ganz abgebrochen. Die neue Situation bringt Spannung, Freude, aber auch Angst und Unsicherheit. Thomas hatte bisher ab und zu von seinen Eltern gesprochen, oft in idealisierender Weise, vor allem von seiner Mutter.

„Übertünchen“  
der Tränen

Dass seine Grundeinstellung in aller Unsicherheit positiv ist und Thomas einen starken Lebenswillen hat, drückt sich in der Stimmungsuhr aus: Er fragt nach Deckweiß und überpinselt mit Sorgfalt alle Tränen. In der nächsten Stunde wiederholt er dies, damit so gut wie nichts mehr zu erkennen ist. Er tut dies mit der Bemerkung: „Eigentlich bin ich in der letzten Zeit gar nicht mehr traurig gewesen.“

Abwechselnd erfundene und mit Klängen gestaltete Geschichten<sup>3</sup>, machen deutlich, dass Thomas' Selbstvertrauen zunimmt.

Der Vater  
„kommt ins  
Spiel“

Dann kommt, scheinbar unvermittelt, der Vater ins Spiel. Zunächst schaut Thomas auf die Stimmungsuhr und zeichnet ein neues Gesicht dazu: „Ungeduld“ (schwarz); ansonsten will er nicht aktiv werden, sondern nur seine Lieblingsmusik hören. Nach einer Weile frage ich ihn: „Es ist deine Zeit, möchtest du heute nichts anderes machen als Musik zu hören?“ – Doch, jetzt möchte er malen. Ein Blatt Papier und ein Bleistift reichen ihm aus, er braucht keine Farbstifte. Er malt einen Mann mit einer Zigarette im Mund. Zunächst will er dabei die Musik weiterhören, dann stellt er sie abrupt ab mit den Worten: „Es muss jetzt still sein, ich muss mich konzentrieren.“

„Stille ist entschieden erforderlich, um einem Klang Raum und Bedeutung zu geben und kann fast als eigenständiges musikalisches Element gelten. Die Stille zu brechen wirkt auf Körper und Seele. Stille richtet sich an die Erinnerung ...“ (Leslie Bunt 1998, 62).

Vor dem Hintergrund dieses Zitats von Leslie Bunt beobachte ich Thomas' Verhalten: Ganz vertieft malt er die einzelnen Züge des Bildes. Auf meine Frage, wer das sei, antwortet er spontan: „Das ist mein Papa – ich bastele jetzt einen Briefumschlag und schicke es ihm“. Sehr konzentriert schließt er sein Werk ab. Er wirkt ruhig und ausgeglichen.

Es bleibt offen, was aus dem Bild geworden ist, aber für Thomas war es eine Form der Kontaktaufnahme, in der er sich auf seine Weise vielleicht auch verabschieden konnte.

Musikhören

Rückblickend auf unsere Stunde wird deutlich, dass Thomas für ihn wichtige Zusammenhänge zunächst im Hören seiner Lieblingsmusik verarbeitet, bevor er sich auf Neues einlassen kann. Meist sitzt oder liegt er dabei entspannt auf dem Boden oder er schaut aus dem Fenster und beobachtet die Enten auf dem Weiher.

Immer wieder erfahre ich in unserer gemeinsamen Arbeit: Thomas fällt etwas ein, er will es umsetzen, er drückt sich darin aus: verbal, im Zeichnen, in der Musik, in der Bewegung – dann ist es für ihn gut. Ich überlasse ihm in solchen Situationen die Führung. Themen, auf die er sich nicht einlassen will, blockt er ab - ich nehme es wahr und lasse es ruhen. Situationen, die ihm wichtig sind, wird er von selbst wieder aufgreifen. Diese Erfahrungen begleiten wie ein Ostinato die letzten Stunden, die unseren Abschied thematisieren.

Abschied – ein Thema, das Thomas im Blick auf die auf ihn zukommende neue Situation bei aller Spannung auch Angst macht („Angst“): er glaubt, dass ich ihn im Stich lasse („Verlust, Trauer“), reagiert verbal wütend („Wut, Zorn, Aggression“) und zieht sich zurück in die Grauzone seiner Gefühle; er hat zu nichts Lust („ambivalenter Graubereich“), kann sich auf nichts einlassen und stellt den Zeiger der Stimmungsuhr auf „weiß“.

„Wasser-  
trommel“

Thomas steht am Fenster und schaut hinaus, sein Gesicht wirkt verschlossen. Ich frage ihn, wie wir „keine Lust“ spielen können und ob er sich ein Instrument vorstellen könne, aber er kann es nicht und will es auch nicht. Ich warte ab und beobachte ihn.

Auf einmal fällt ihm die kleine „Wassertrommel“ ein, ein Instrument, dass er beim letzten Mal

<sup>3</sup> wobei Thomas die Instrumentenauswahl trifft

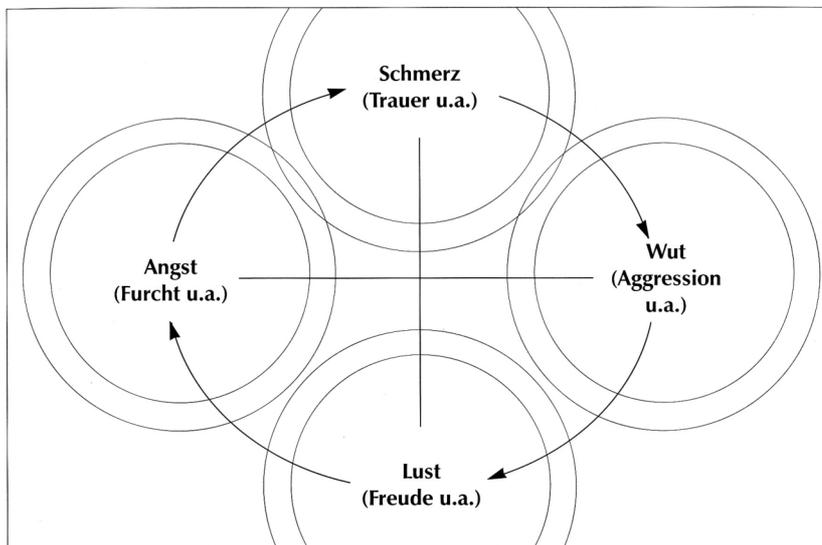
gebastelt hatte. Er holt sie aus dem Nebenraum. Sein Gesicht hellt sich auf, als er sieht, dass sie noch ganz ist („Freude“) und nicht, wie schon so viele seiner Sachen kaputt gemacht wurde, wie und durch wen auch immer. Er spielt auf ihr, wirkt nun konzentriert und zufrieden; es ist ihm wichtig, dass er dieses Instrument nachher mit in die Gruppe nehmen kann. Dann schaut er sich die anderen Instrumente an und entdeckt die Mundharmonika. Er fragt, ob ich darauf spielen könne, er selbst möchte nicht. Bei den ersten Klängen läuft er spontan zur Stimmungsuhr und stellt sie auf „Sonne“ („Lust, Freude, Liebe“).

*Mundharmonika*

Zum Abschluss wählt Thomas zwei kleine Becken; diese Becken aneinanderschlagend, läuft er durch den Raum. In seinem Spiel drückt sich Kraft aus, auf mich wirkt es wie ein „Mutmachlied.“

„Lautes Spiel kann eine Befreiung von körperlicher Spannung sein oder den Wunsch darstellen, Gefühle von Aggression und Frustration mitzuteilen. Es kann ebenso Vertrauen anzeigen, zentrierte Aufmerksamkeit und innere Stärke“ (Leslie Bunt, 1998, 63).

Im Ausdruck des Gefühlskreises findet Thomas die Richtung, die ihm hilft, seine Gefühle zuzulassen.



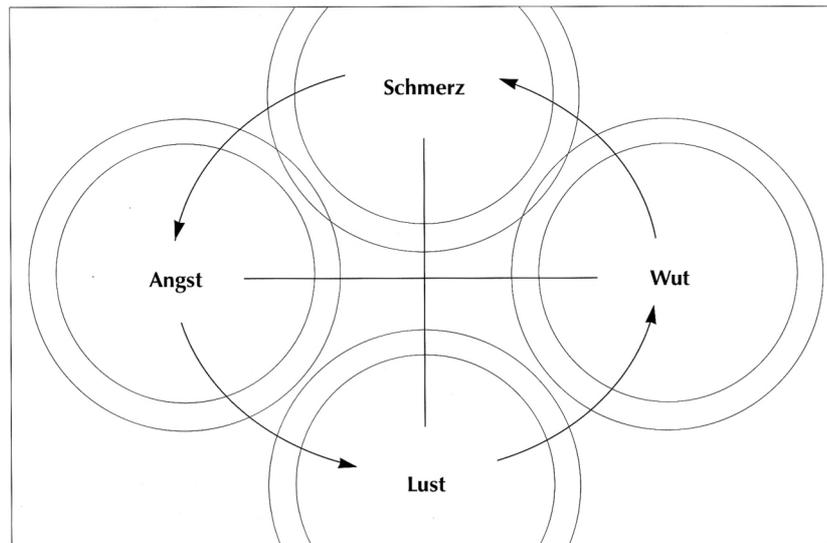
„Abschied ist nicht gleich Vertrauensbruch“, so lautet die Botschaft, die ich Thomas in den verbleibenden Stunden vermitteln möchte.

*„Abschied ist nicht gleich Vertrauensbruch“*

Zur Zeit wirkt Thomas teilweise sehr verletztlich. Kleinste provozierende Bewegungen anderer Kinder und Jugendlicher versetzen ihn in Angst und Wut. In solchen Momenten ist Thomas unfähig, kreative Möglichkeiten der Äußerung zu suchen, um sich selbst zu behaupten und seinen Raum zu finden, vor allem wenn der andere überlegen scheint.

F. Hegi beschreibt die Auswirkungen des Gefühlskreises, wenn der Weg des Ausdrucks gehemmt wird. Gewalt als Unterdrückung von Schmerz und Angst kann Genugtuung und Freude bereiten. Diese Genugtuung entspringt aber einer inneren Unzufriedenheit, die weitere Verdrängung einfordert. Die Wut wird stärker. Wenn sie keinen Raum findet, sich auf authentische Weise auszudrücken, verwandelt sie sich in vielfältige Aggressionen, Jähzorn, bis hin zum Amok. Werden diese Impulse nochmals unterdrückt, z.B. aus Scham, weil es doch eigentlich nicht sein darf, richten sie sich gegen den eigenen Körper, und zwar in Form von psychosomatischen Symptomen oder Auto-Aggression bis hin zur Suizidalität (Fritz Hegi 1986, 76f).

*Unterdrückung von Angst und Schmerz mittels Gewalt*

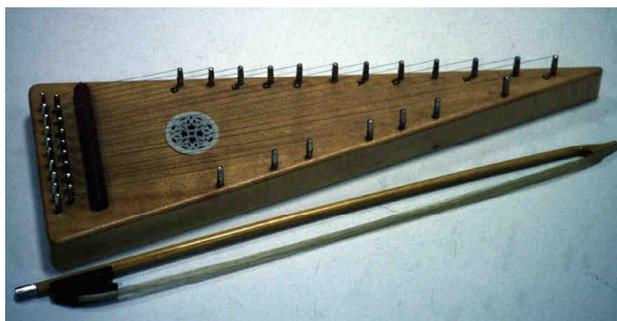


### *Der „lange Atem“ – Ausdruck und Wirkung*

*Abschied* Unter Berücksichtigung der Wünsche von Thomas bereiteten wir den bevorstehenden Abschied schrittweise vor. Auf einen großen Bogen schrieben bzw. zeichneten wir auf, wie sich die letzten vier Stunden gestalten sollten. Thomas machte verschiedene Vorschläge, dann überlegten wir zusammen, was wirklich durchzuführen ist und was nicht so gut möglich ist. Gemeinsam gestalteten wir eine letzte Geschichte:

Es geht darin um zwei Gespenster, die sich nach vielen Jahren auf den Weg machen, um das Schloss, in dem sie nun schon so lange wohnten, genauer zu erkunden. Nachdem sie bereits in verschiedenen Stockwerken gewesen sind und hinter verrosteten und quietschenden Türen nur leere und staubige Zimmer entdeckten, hörten sie auf einmal - wie aus weiter Ferne - eine schöne Melodie. Dieser Melodie wollten sie unbedingt auf die Spur kommen – wer kann so wunderbar spielen?

*Streichpsalter* Thomas spielt Streichpsalter und ich Handtrommel. Zunächst macht es Thomas sehr viel Spaß, „quietschende Türen“ auf dem Streichpsalter zu imitieren. Konzentriert und behutsam übt er mit seinen Fingern so viel Druck auf den Bogen aus, bis ein Knarren erklingt. Im Verlauf der Geschichte übernimmt er das Spiel der schönen Melodie. Zart und sanft streicht er mit dem Bogen über die Saiten, ab und zu zupft er sie an. Sein Spiel klingt für mich nach Geheimnis und Sehnsucht. Sehr kon-



zentriert erlebt er die Geschichte und setzt das Gehörte auf kreative Weise um. Am Ende der Geschichte begegnen die beiden Gespenster einem kleinen Jungen, der so schön spielt.

*Krummhorn* Thomas wechselt zum Krummhorn. Ich höre die Töne und passe die Geschichte an: die beiden Gespenster entdecken, dass der kleine Junge einen langen Atem hat.

Thomas probiert aus, ist angetan vom Klang der Töne; er entwickelt regelrechten Ehrgeiz, um die einzelnen Töne so lange wie möglich erklingen zu lassen. Er experimentiert mit seinem Atem und bringt darin seine Ausdauer zum Ausdruck.

*Reflexion* Thomas' Spiel inspiriert mein Erzählen und Spielen. Mir fallen im Rahmen dieser Geschichte Situationen ein, die es ihm ermöglichen, sich entsprechend auszudrücken. Thomas lädt mich mit seinem Spiel ein: Gemeinsam begeben wir uns in

neue Klangräume, die für ihn zum Schutzraum und zur Klangquelle werden in allem, was für ihn neu ist, was ihn unsicher macht, aber dessen Reiz er auch im Geheimnisvollen schätzen lernt. Er wird fähig, seinem „langen Atem“ zu vertrauen.

**„Du bist für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast...“**

... Eine Herausforderung, die uns deutlich an Grenzen führte, letztendlich aber über diese Grenzen hinaus die Richtung zeigt, in der es möglich wird zu verstehen, dass Abschied nicht Vertrauensbruch bedeutet und das Loslassen am Ende eines gemeinsamen Wegstücks neuen Raum schenkt, um dem „Geheimnis“ näher zu kommen.

In der Musiktherapie erlebte ich sowohl bei Sven als auch bei Thomas die wachsende Fähigkeit, mit dem Medium Musik auf kreative Weise neue Lebensmöglichkeiten zu entdecken; sei es nun die Suche nach und Auseinandersetzung mit dem eigenen Rhythmus oder der Umgang und die Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Gefühlen.

*Rückblick  
- Ausblick*

Therapeutische Arbeit bedeutet Beziehung. Es geht im Verlauf eines therapeutischen Prozesses nicht in erster Linie darum, dass es dem Klienten/ der Klientin am Ende einer Einheit besser geht, sondern dass das Zutrauen in die eigenen Möglichkeiten Schritt für Schritt wachsen kann und er/ sie im Gehen des Weges fähig wird, selbst die Verantwortung für die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten zu übernehmen. Offenheit, Abwarten können und eine wache Aufmerksamkeit für das Geschehen im „Hier und Jetzt“ sind für mich wesentliche Aspekte in dieser Beziehung, um ihn/ sie auf diesem Weg gut zu begleiten.

**„Adieu, das ist mein Geheimnis: ... du hörst nur mit dem Herzen gut.“**

Literaturverzeichnis:

- Aeschbacher, Irma/ Fuchs, Joe A. u.a. (1999): Es schläft ein Lied in allen Dingen – Hundert Worte über Musik; München. Zürich. Wien.
- Alwine, Juliette (1988): Musik und Musiktherapie für behinderte und autistische Kinder; Stuttgart.
- Axline, Virginia Mae (1972): Kinder – Spieltherapie im nicht – direktiven Verfahren; München.
- Brückner, Jutta/ Mederacke, Ingrid/ Ulbrich, Christel (1990): Musiktherapie für Kinder; Leipzig
- Bunt, Leslie (1998): Musiktherapie – Eine Einführung in psychosoziale und medizinische Berufe; Weinheim. Basel (Übersetzung aus dem Englischen und Vorwort von Hartmut Kapteina und Erika Decker)
- Decker-Voigt, Hans-Helmut (Hg.)(1983): Handbuch der Musiktherapie – Funktionsfelder, Verfahren und ihre interdisziplinäre Verflechtung; Lilienthal. Bremen
- Dilling, Horst/ Reimer Christian (1997): Psychiatrie und Psychotherapie; Berlin. Heidelberg. New York
- Drewermann, Eugen (1984): Das Eigentliche ist unsichtbar – Der kleine Prinz tiefenpsychologisch gedeutet; Freiburg im Breisgau
- Fuhr, Reinhard/ Gremmler Fuhr, Martina (1990): Dialogische Beziehung – Person, Beziehung, Ganzheit; Köln
- Groeneveld, Borg Diem (1995): Stem en Boventonen – Oefeningen, Improvisaties, Klankmeditaties; Katwijk aan Zee
- Hegi, Fritz (1986): Improvisation und Musiktherapie – Möglichkeiten und Wirkungen von freier Musik; Paderborn
- Hegi, Fritz (1998): Übergänge zwischen Sprache und Musik – Die Wirkungskomponenten der Musiktherapie; Paderborn
- Kapteina, Hartmut: Musikalische Gruppenimprovisation, Aufsätze 1976-1991. Universität Siegen

- Kapteina, Hartmut (1999): Skript zur Einführung in die Musiktherapie. Universität Siegen  
Kasseler Konferenz Musiktherapeutischer Vereinigungen in Deutschland (1998): Kasseler Thesen zur Musiktherapie. Kassel
- Langenberg, Mechthild (1998): Vom Handeln zum Behandeln – Darstellung besonderer Merkmale der musiktherapeutischen Behandlungssituation im Zusammenhang mit der freien Improvisation. Stuttgart
- Saint-Exupéry, Antoine de (1980): Der kleine Prinz. Düsseldorf
- Schwabe, Christoph/ Haase, Ulrike (1998): Die Sozialmusiktherapie (SMT). Crossener Schriften zur Musiktherapie. Bd. VII. Crossen
- Staemmler, Frank-M./ Bock, Werner (1998): Ganzheitliche Veränderung in der Gestalttherapie. Wuppertal
- Vorel, Waltraud (1993): Musiktherapie mit verhaltensgestörten Kindern – Musik als Möglichkeit der Kontaktaufnahme und Kontaktentwicklung. Lilienthal. Bremen

### Zur Person

Marietheres Schönich

Musikpädagogin und Krankenschwester  
Arbeitsbereich: ambulante Krankenpflege  
u.a. Projektarbeit: „Singen und Musizieren im Pflegedienst“ – ein Angebot für  
dementiell erkrankte Menschen

Adresse  
Süchtelner Str. 139  
41747 Viersen  
Tel: 02162/ 8171409  
M-Schoenich@t-online.de